

Verbundkatalog Kalliope

Lascia vivere!

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Lascia vivere!

Der Selbsthaß der Intellektuellen ist bekannt. Viele Intellektuelle verwünschen sich selbst und sehnen sich, normal und einfach zu sein. Neulich ging ich mit einem Schriftsteller auf der Straße. Ein kleiner Mann mit Aktenmappe kreuzte uns; der Schriftsteller sagte, ich beneide ihn, ich sehe ihn jeden Tag zur selben Stunde diese Straße kreuzen, er ist ein ordentlicher Mensch. — Nach einer «party» sagte ein Intellektueller zu mir, ein Pack, diese Intellektuellen. Man sollte sie zu Zwangsarbeit verurteilen — Schneeschaukeln, Holzhacken, Schuhsohlen. Sonntags mögen sie kreativ sein. Ungewaschen, mit wehenden Haaren glauben sie von einer höheren Welt auf die gemeine Welt herunterzuschauen, eine gräßliche Rasse. Aus ihrer Verbläsenheit und Ueberheblichkeit machen sie einen Beruf, eine Mission, zum Kotzen. Ich lasse nur die paar Großen gelten. Uebrigens sehen diese ganz normal und bürgerlich aus und sind es auch. Aber diese ganze Pseudobande soll zum Teufel gehen! — So ungefähr Herr Professor Soundso, der sich auch schriftstellerisch betätigt, ein Freund von mir. Er kochte. Ich fand es ziemlich ungerecht. Zu ihrer Rechtfertigung brachte ich hervor, ja, sie sind schmutzig. Etwas Besseres wollte mir nicht einfallen. Das heißt, ich sagte noch — der Mann war Italiener — lascia vivere!

Man kennt die Bohemewirtschaft, einen künstlerischen Haushalt. Bis mittags wird im Bett gelegen. Zigarettenstummel, Whiskygläser, Salamiwürstchen, zwischen Partituren und roten Seidenschals auf dem Sopha und Fußboden. Mit blasser Miene schreitet der Künstler durch jenen genialen Saustall. Fern von Konvention und Ordnung lebt er in einem Eintopf von Tag und Nacht, Unten und Oben, Gut und Böse. Voll schöpferischer Liebe blickt er in das Kuddelmuddel von Schreibmaschinenseiten und Oelsardinen, wo das Sonnenlicht spielt. Er sieht es nicht, in seinem prophetischen Antlitz ist der Blick nach innen gerichtet. Dort schaut er in Abgründe und Höhen, dort ist er Mörder und Engel, dort ist er alles. Verworfen und rein küßt er die Seele des Seins, dessen Kind, dessen Spiegel er ist.

Es schellt, und der Künstler — in Samtjacke, dunkel-fernen Auges — öffnet die Haustür. Es ist der Bäckerjunge mit seinem sommersprossigen, wimperlosen, frechen Gesicht. Der Künstler fürchtet sich vor ihm, aber seine Wirklichkeit ist unwiderstehlich. Er lädt ihn zu sich ein. Der Bäckerjunge, Mehl am Hintern und hellen Spott im Gesicht, betastet die Bücher und Sardinenbüchsen, sieht das chaotische Zimmer des Künstlers. Er wirft sich in den schmutzigen Fauteuil und gähnt. Der Künstler setzt sich zu seinen Füßen. Er kauert zu Füßen des Bäckerjungen, der wimperlos-frech über ihm thront. Der Künstler sieht zu ihm empor. Der Bäckerjunge springt auf, läuft in

eine Ecke des Zimmers, und man hört Wasser zu Boden fallen. Nachher wischt der Künstler es auf. Dann geht der Künstler mit sehr erhobenem Kopf durch die Straßen, schraubt sich von Erniedrigung in Höhen. Wie sollten da seine Haare nicht wehen?

Sollte er sich nicht enthoben dünken, wenn er es war? Sollte er nicht einmal vernichtet, einmal jenseitig blicken, wenn der Widerstreit in ihm ihn tatsächlich einmal unter, einmal über die natürlichen Grenzen hinauswarf? Der Künstler ist nichts anderes als ein Mann, der den inneren Gegensätzen ein dynamisches Recht einräumt. Jeder Intellektuelle oder Künstler — und bringt er auch gleich nichts Großes zuwege — atmet die Luft der Gegensätze, nach deren Auflösung er trachtet. Sein ungewöhnliches, sein exzentrisches Aussehen und Wesen braucht durchaus nicht Pose, mag sehr echt und begründet sein. Auch noch der kleinste, unbedeutendste Künstler bewegt sich zwischen zwei Polen, die er zu vermählen, zu harmonisieren sucht. Daß er dabei aus dem Gleichgewicht, über Bord der gewöhnlichen Welt geworfen wird, liegt womöglich viel weniger in einer Ueberheblichkeit als in der Natur dieser Aufgabe, die wohl so etwas wie einen geistigen Organismus auslöst. Du sprichst nicht fair, vom flatterhaarigen, samthackigen Bohemien, mein Freund Professore Soundso: er ist ein treuer Jünger und Diener deiner paar Großen, die sich hüten, ihn zu verwünschen.

Monika Mann